

# **Evangelische Migrationskirchen in der Schweiz: Impulse für die Ausbildung reformierter Pfarrpersonen**



**Zertifikatsarbeit CAS „AusbildungspfarrerIn“ Universität Bern von**

**Autor: Daniel Frei  
Leiter ref. Pfarramt weltweite Kirche BL/BS  
Pilgerstr. 35  
4055 Basel**

**Studienleitung: Manuela Liechti-Genge**

**Einleitung**

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

Ich bin damit einverstanden, dass die Arbeit öffentlich zugänglich ist.

Basel, 30. Juli 2017



Daniel Frei

## Inhaltsverzeichnis

1. Motivation für die Arbeit, Vorkenntnisse .....	4
2. Evangelische Migrationskirchen in der Schweiz .....	5
3. Evangelische Migrationskirchen als Orte der Sozialisation, Integration und Bildung .....	6
4. Gemeindepädagogik der evangelisch- reformierten Kirchen: Teaching about und teaching in.....	9
5. Vergleich der Ausbildung von Leitungspersonen in Migrationskirchen und reformierten Kantonal- und Landeskirchen .....	11
6. CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ .....	12
7. Impulse für die Ausbildung reformierter Pfarrpersonen.....	15
8. Ertragssicherung und Ausblick .....	18
Anhang: Schlussbericht CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ .....	20
Literaturverzeichnis.....	23

## 1. Motivation für die Arbeit, Vorkenntnisse

Meine bisherige Unterrichtserfahrung umfasst eine 15jährige Tätigkeit als Sekundarlehrer Phil I, sechs Jahre als Dozent für Praktische Theologie an der theologischen Hochschule Comunidad Teológica Evangélica (CTE) im Süden Chiles und seit 2007 die Aufgabe als Studienleiter am Evangelischen Theologiekurs (ETK) in Basel. Als ein Ergebnis meiner langjährigen Tätigkeit als Dozent und Pfarrer im pfingstlerischen Umfeld Chiles verfasste ich an der Universität Basel meine Dissertation „Die Pädagogik der Bekehrung. Sozialisation in chilenischen Pfingstkirchen“ (2011), in der ich das pfingstlerische Gemeindeleben unter dem Fokus der Gemeindepädagogik und dem methodischen Rahmen von Sozialisationstheorien untersuchte. Pädagogik und Theologie sind die beiden Eckpunkte meines beruflichen Wirkens und beiden gilt mein Interesse bis heute. Dies gilt auch für meine Arbeit als reformierter Pfarrer und für meine Aufgabe als Ausbildungspfarrer für angehende Pfarrpersonen der evangelisch-reformierten Kantonal- und Landeskirchen.

Als für mich wichtiges Ergebnis meiner Forschungstätigkeit ist mir bewusst geworden, dass im Rahmen theologischer und kirchlicher Ausbildung nicht allein formale Bildung einbezogen werden darf. Ein holistisches Verständnis von Bildung, das neben Sozialisationsprozessen auch eine Vielzahl informeller Lernformen umfasst, ist meiner Meinung nach theologischer Bildung angemessener als die einseitige Konzentration auf tertiäre Ausbildung an Universitäten. Der zentrale Ort der Sozialisation ist entsprechend die Gemeinde, die als Lerngemeinschaft ihre Mitglieder nachhaltig prägt. Dieser Zugang wird den Migrationskirchen als Orten des oft informellen Lehrens und Lernens gerecht. Gemeindepädagogische Fragestellungen prägen aber ebenso zunehmend das Leben reformierter Gemeinden. Die Aufgabe reformierter Pfarrpersonen ist immer mehr, die Mitglieder der Gemeinde zu stärken, zu ermutigen. Die Pfarrperson suchen das „empowerment“ (die Ermächtigung) der Mitglieder. Sie erkennt als „enabler“ (Ermöglicher) ihr Potential und hilft den Menschen bei ihrer Entwicklung.

Im Rahmen meiner pfarramtlichen Tätigkeit in der Leitung des Spezialpfarramtes für weltweite Kirche BL/BS habe ich einen Arbeitsschwerpunkt im Bereich der evangelischen Migrationskirchen übernommen und weiterentwickelt. Seit 2007 habe ich vielfältige Kontakte mit Migrationskirchen in der Region Basel aufgebaut. Diese umfassen auch den Aufbau einer theologischen Weiterbildung für Leitungspersonen aus Migrationskirchen (WBMK), die sich in Zusammenarbeit von verschiedenen Fachstellen der Deutschschweizer Kantonalkirchen mit dem Lehrstuhl für Aussereuropäisches Christentum von Prof. Andreas Heuser an der Universität Basel entwickelt hat.

Seit 2016 hat sich dieses Angebot in dem CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ der Universität Basel institutionalisiert. Neu nehmen nicht nur Leitungspersonen aus Migrationskirchen, sondern auch kirchlich interessierte Schweizer Fachpersonen an diesem CAS teil.<sup>1</sup>

Ich habe zum Thema Migrationskirchen in der Schweiz bereits verschiedene Artikel in Fachzeitschriften und Sammelbänden publiziert (s. Literaturverzeichnis). Des Weiteren besteht ein Film, der über die Situation der Migrationskirchen in der Region Basel informiert (Stichworte: „weltweite Kirche Basel“ auf YouTube eingeben).

Die vorliegende Arbeit hat Pioniercharakter. Weder wurde die theologische Ausbildung in Migrationskirchen in der Schweiz thematisiert, noch ist die theologische universitäre Ausbildung für

---

<sup>1</sup> <https://advancedstudies.unibas.ch/studienangebot/kurs/cas-interkulturelle-theologie-und-migration-119780> (22.6.2017)

Mitglieder von Migrationskirchen untersucht wurden. Es handelt sich um eine notgedrungen erste Auslegeordnung, die der späteren Vertiefung bedarf.

Zuerst wird die Situation der evangelischen Migrationskirchen in der Schweiz dargestellt. Dann erfolgt als Kernstück dieser Arbeit eine Analyse der Sozialisations- und Bildungsprozesse, wie sie in Migrationskirchen geschehen. Dabei wird auch der besonderen Rolle von Migrationsgemeinden für die Integration ihrer Mitglieder Rechnung getragen. Diese Untersuchung bildet die Grundlage für die Ausführungen zum neu erstellten CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“, der zum ersten Mal 2016/2017 angeboten worden ist. Diese Kapitel bieten die Grundlage für die eigentlichen Fragestellungen als Abschlussarbeit des CAS „Ausbildungspfarrrer“, die sich in verschiedenen Stufen entwickeln:

- Wie werden Leitungspersonen in Migrationskirchen im Vergleich zu reformierten Gemeinden ausgebildet?
- Welche Anregungen des CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ sprechen die Teilnehmerinnen aus Migrationskirchen am meisten an? Wie reflektieren sie die unterschiedlichen Gemeinden und deren Gemeindepädagogik?
- Welche Lerngelegenheiten bieten Migrationskirchen für reformierte AusbildungspfarrrerInnen und VikarInnen?
- Welche Anregungen aus Migrationskirchen können AusbildungspfarrrerInnen für die Ausbildung von EPS-Studierenden und VikarInnen aufnehmen?

Im abschliessenden Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst und Folgerungen in Thesenform gezogen.

## 2. Evangelische Migrationskirchen in der Schweiz

Die Studie des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) über Migrationskirchen in der Schweiz bietet einen noch immer gültigen Überblick über die Situation der evangelischen Migrationskirchen.<sup>2</sup> 2016 hat das Sozialpastorale Institut St. Gallen eine breit angelegte Studie veröffentlicht, welche die aktuellsten Zahlen liefert.<sup>3</sup> Rund 300 Migrationskirchen unterschiedlicher Herkunft finden sich vor allem in den städtischen Zentren der Schweiz. In der Region Basel ist dank des Vereins Inforel die religiöse Landschaft gut erfasst.<sup>4</sup> In mehreren Artikeln hat Daniel Frei für Basel die Situation der Migrationskirchen mit unterschiedlichen Fragestellungen dargestellt.<sup>5</sup>

Die Migrationskirchen lassen sich entlang der üblichen und bekannten konfessionellen Linien unterscheiden. Katholische und orthodoxe Gemeinden empfinden sich als Teil ihrer jeweiligen Weltkirche und behalten ihre Identität auch in Bezug auf theologische Bildung bei. Innerhalb des evangelischen Spektrums ist die Situation komplexer: Von den Methodisten oder Baptisten, die sich einer Weltkirche zugehörig fühlen und über ökumenische Offenheit verfügen, reicht das Spektrum bis zu kleinen isolierten Gemeinden, die sich um eine charismatische Leitungsperson bilden und sich schroff abgrenzen von anderen, sogar evangelischen Gemeinden. Innerhalb der charismatischen Migrationskirchen lassen sich Gemeinden nach weiteren Kriterien unterscheiden. In der Fachliteratur wird der Begriff der sogenannten drei Wellen der Entwicklung der Pfingstbewegung verwendet. Klassische, missionarische und neopentekostale

<sup>2</sup>[http://www.migrationskirchen.ch/resources/Neue\\_Migrationskirchen\\_in\\_CHSEKStudie1.pdf](http://www.migrationskirchen.ch/resources/Neue_Migrationskirchen_in_CHSEKStudie1.pdf) (5.8.2016)

<sup>3</sup>Albisser; Bünker (Hg.), 2016

<sup>4</sup> <http://www.inforel.ch> (22.8.2016)

<sup>5</sup> Frei, 2011, 2013, 2015.

Gemeinden unterscheiden sich durch ihren Stil. Bei Letzteren steht oft das Wohlstandsevangelium (Prosperity Gospel) im Zentrum, das mit Heilungen und ekstatischen Phänomenen verbunden ist. Klassische Pfingstgemeinden wie die „Assembly of God“ haben sich aufgrund ihrer bereits hundertjährigen Geschichte und ihrer weltweiten Verbreitung konsolidiert und vertreten meist gemässigtere theologische Positionen.

Für alle evangelischen Migrationskirchen hat theologische Bildung einen hohen Stellenwert. Was sie darunter verstehen, unterscheidet sich allerdings stark von den Modellen, wie sie die reformierten Kirchen seit einigen Jahrzehnten pflegen. Bis weit in die Nachkriegszeit hinein pflegten allerdings die reformierten Kirchen ein durchaus ähnliches Bildungsideal. Wissen wurde von besonders befähigten und legitimierten Männern vermittelt, die Kirchenmitglieder rezipierten unkritisch, was ihnen vorgegeben wurde.

In den Migrationskirchen ist diese Hierarchie auch in der Bildung deutlich ausgeprägt. Neue Mitglieder erhalten möglichst bald ein biblisches Grundwissen vermittelt, damit sie sich innerhalb der Gemeinde aufgenommen fühlen. Stereotypes und jederzeit abrufbares Bibelwissen, wird als Grundausrüstung frisch bekehrten Mitgliedern vermittelt. An mindestens einem Abend pro Woche wird in allen Migrationskirchen „Bibelstudium“ in Hauskreisen vermittelt. Diese Unterrichtsstunden entsprechen nicht dem Bild modernen Religionsunterrichts. Meist ist es der Pastor, der Wissen vermittelt, oft eher eintrichtert. Das Lernmaterial stammt aus ganz unterschiedlichen Quellen, die nicht kritisch überprüft werden. So widerspiegelt das Lehrmaterial oft das theologische Denken fundamentalistischer Kreise der USA, die über grosse Geldmittel verfügen. Sie lassen ihre Lehrmittel und Bibelkurse übersetzen und verbreiten sie gratis. Dabei spielt zunehmend auch das Internet eine wichtige Rolle.

### **3. Evangelische Migrationskirchen als Orte der Sozialisation, Integration und der Bildung<sup>6</sup>**

Die Ausbildung ihrer Mitglieder ist allen Migrationskirchen wichtig. Darunter verstehen sie allerdings andere Fähigkeiten, als wir sie in reformierten Gemeinden antreffen. Die Erfahrung und Deutung der Migrationserfahrung und die Integration in einen neuen Kontext sind die grundlegenden Herausforderungen. Dies bedingt ein intensives Gemeindeleben, lernen durch Imitation an Vorbildern und eine gut entwickelte Gemeindepädagogik. Diese Gemeinden bieten also ganz andere Rahmenbedingungen und werden gerade dadurch zu einem idealen Lernumfeld für Mitglieder aus reformierten Gemeinden und auch für Vikarinnen und Vikare. Diese Punkte werden später vertieft.

Welche Grunderfahrungen charakterisieren Migrationsgemeinden? Migrationskirchen bieten Vertrautes in einer fremden Umgebung. Sie zeichnen sich aus durch hohe Verbindlichkeit und durch religiöse Deutungsmuster für die Erfahrung der Fremde und Diaspora. Wie erleben und deuten Mitglieder von evangelischen Migrationsgemeinden ihren Migrationsweg? Fördern oder hemmen Migrationskirchen die Integration ihrer Mitglieder? Diese Fragen werden in diesem Kapitel untersucht.

Wenn Menschen - freiwillig oder durch die Umstände erzwungen - in eine ihnen unvertraute oder gar ungekannte Kultur kommen, regredieren sie in vielen Lebensbereichen. Wer frisch ankommt, fühlt sich manchmal einem Kleinkind gleich, das die Sprache gar nicht oder nur ungenügend versteht und spricht, das sich in der neuen Umgebung nur schwer zurechtfindet und grundsätzlich verunsichert ist. Diese Erfahrungen lassen sich nicht umgehen und erschüttern auch lebenskundige und lebensstaugliche Erwachsene. Der migratorisch ausgelöste Über-

---

<sup>6</sup> Zu Sozialisationsprozessen siehe: Frei, 2011; Egloff 2006; Grundmann 2006; Hurrelmann 2006; Bochsinger 2004; Morgenthaler, 1976; Fraas 1978

gang ist nicht eigentlich ein Kultur- sondern ein Lebensschock, der sich individuell unterschiedlich auswirken kann.

Diese Regression kann bewirken, dass ein erwachsener Mensch die primäre Sozialisation eines Kindes wiederholt. Bezugspersonen sind überlebenswichtig, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten muss neu gelernt und eingeübt werden. Dieser Sozialisationsprozess verläuft meist unbewusst und kann rasch überwunden werden, wenn die nötigen Rahmenbedingungen vorhanden sind.

Wer ein positives und motivierendes Umfeld vorfindet, ermutigt wird, sich in die neue Kultur einzufühlen und deren Codes einzuüben und wer verantwortungsbewusste Bezugspersonen an seiner Seite weiss, der oder die wird die primäre Sozialisationsphase kaum bemerken, sondern sich gleich in den Prozess der sekundären Sozialisation einbringen können. Dazu gehört ein ständig wachsender Grad an Reflexion über erwünschtes und verlangtes Verhalten, der bewusste Umgang mit diesen Ansprüchen und Forderungen und die Entwicklung einer eigenen, hybriden Identität.

Diese beiden Prozesse lassen sich bildlich gut fassen: Um ein Bild zu verwenden, das eine chilenische Freundin für ihren Integrationsprozess verwendet hat: "Wir Migrantinnen und Migranten stehen mit beiden Beinen fest in der Luft!" Damit drückt sie die Situation der primären Sozialisation aus, die sich durch Überforderung und Regression kennzeichnet. Will man diese Bild weiterführen, so lässt sich für die sekundäre Motivation sagen, dass es im Sozialisationsprozess zunehmend gelingt, den Fuss behutsam und dann immer zuversichtlicher und nachhaltiger auf den neuen kulturellen Boden zu setzen. In einer weiteren Phase geht es nun darum, stabil auf beiden Füßen zu stehen, sodass der ganze Körper gut geerdet und selbstbewusst auf zwei gleichermassen festen Beinen ruht. Dieser letzte Schritt setzt aber voraus, dass der Fuss, der neuen Boden betritt, bereits guten und sicheren Halt gefunden hat.

Menschen, die aus anderen Kulturen stammen, werden besser und rascher integriert, wenn sie sich willkommen fühlen. Das gelingt dann besonders gut, wenn ihr beruflicher, sprachlicher, religiöser und kultureller Hintergrund und ihre Kompetenzen von der Gastkultur hoch eingestuft und Wert geschätzt werden. Ein Spezialist aus den USA, der in der chemischen Industrie für eine Vorgesetztenposition angestellt wird und in seinem Umfeld nur Englisch hört und spricht, wird kaum in seinem Selbstverständnis erschüttert. Er lebt mit seiner Familie in einem privilegierten Umfeld, die Kinder besuchen eine Englischsprachige Schule, die Familie wird als Teil der Oberschicht wahrgenommen. Allenfalls sind sie Mitglieder der Anglikanischen Kirche, einer etablierten Migrationskirche. Trotz dieser komfortablen Ausgangslage erleiden auch diese Personen einen biographischen Bruch, der sich unterschiedlich auswirken kann. Ihre Freunde und Verwandten, ihre Traditionen und Ihre alltäglichen Freuden fehlen zum Teil schmerzhaft.

Dies gilt noch viel stärker für Menschen, die sich in schwierigen Situationen befinden und die wenig spüren von herzlicher Aufnahme und wohlwollender Unterstützung. Wer durch eine Flucht traumatisiert, auf abenteuerlichen und gefährlichen Wegen nach Europa gelangt, einen unsicheren Aufenthaltsstatus hat, von seiner Familie abgeschnitten ist und nicht arbeiten darf, erlebt eine Retraumatisierung, die besonders schmerzvoll ist. Der angeblich sichere Hafen stellt sich als unsicheres Umfeld mit hohem Wellengang heraus. Das Endziel der Reise wird zum Ausgangspunkt für neue Erschütterung. Diese Erfahrung führt zu regressivem Verhalten, zu depressiven und psychosomatischen Symptomen und ganz grundsätzlich zu einer Erfahrung von Nutz- und Wertlosigkeit. Der Sozialisationsprozess kann in seiner primären Phase stecken bleiben. Infantiles Verhalten und Abschottung können sich verfestigen und eine Ankunft in der neuen Umgebung verunmöglichen. Ebenso ist es möglich, dass der Prozess komplett negiert oder verweigert wird. Die Rekonstruktion der vertrauten Kultur in einer unvertrauten Umgebung

kann dazu führen, dass die Ursprungskultur in einer idealisierten Form in abgeschotteten Gesellschaften gelebt wird.

Ein Faktor, der Integration hemmt oder fördert, ist die Religion. Darunter sind keineswegs Glaubensüberzeugungen oder reine Glaubenspraxis zu verstehen. Religion umfasst ein Konglomerat von kulturellen und sozialen Praktiken, die Sicherheit vermitteln.

Hier verfügen Mitglieder evangelischer Migrationskirchen in verschiedener Hinsicht über entscheidende Vorteile: Evangelische Christinnen und Christen werden sich bei ihrem Sozialisationsprozess in der neuen Kultur, bewusst oder unbewusst erinnern an ihren Eintritt in ihre Gemeinde im Herkunftsland. Diese Eintrittserfahrung wurde oft durch die Bekehrung, einer grundlegenden Umkehrerfahrung, sichtbar gemacht und führte zu einem Sozialisations Schub. Die primäre Sozialisation in einer evangelischen Gemeinde wird oft durch die emotional heftige Konversionserfahrung ausgelöst und verfestigt sich dann im Sozialisationsprozess, der in der Gemeinde folgt.<sup>7</sup>

Diese Erfahrungen können sie nun reaktivieren. Sie haben ein bewährtes Deutungsmuster für die Erschütterungen, die sie durchlaufen und kennen die emotionale Regression, die durch die Migrationserfahrung ausgelöst wird. Sie haben bereits die existentielle Erfahrung eines kulturellen Wechsels erfolgreich durchlaufen und eine religiöse Sprache und überpersonalen Sinn dafür gefunden. Gott hat sie gerettet und gibt nun ihrem Leben Sinn. Sie sind Teil einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern und werden begleitet und geführt von einem Pastor und seiner Frau, die als Eltern geschätzt werden. Die Migrationsgemeinde wird oft zum Familienersatz oder zur Grossfamilie.<sup>8</sup> Dieses Lebens- und Glaubensmodell hat sich bereits bewährt und kann nun reaktiviert werden.

Die Migrationsgemeinde wird in der neuen Umgebung zum sicheren Hafen. Ob der Eintritt in die Gemeinde und das aktive Gemeindeleben allerdings zur Abschottung führt oder die Integration in die neue Kultur fördert, hängt von verschiedenen Faktoren ab.

Religion kann Integration hemmen oder fördern. Die folgenden Faktoren begünstigen die Integration, die hier als tertiärer Sozialisationsprozess verstanden wird.

Wenn sich die eigene Migrationsgeschichte religiös deuten lässt, entwickelt alles, was einem widerfährt, hohe Plausibilität. Die Flucht ist der Exodus aus einer Situation der Unterdrückung, Bedrohung, ja gar der Sklaverei. Die Ankunft im neuen Umfeld gleicht dem Leben in der Diaspora, die einem höheren göttlich gewünschten und gelenkten Ziel dient. Die Ankunft im gelobten Land ist verbunden mit missionarischen Aufgaben: Das Evangelium verbreiten, den feurigen Glauben vorleben, verlorene Menschen retten. Die Bibel und die christliche Tradition bieten also Deutungsmuster, die beim Prozess der Ankunft helfen. Diese Muster begünstigen aber nicht automatisch die Integration. Das Gefühl einer göttlichen Berufung und Mission kann den Blick auf die sinnvollen und nötigen Ansprüche der neuen Kultur verstellen und in ein kulturelles und sprachliches Ghetto führen. Migrationsgemeinden, die eine exklusive Theologie vertreten und leben, die sich abschotten gegen die Aussenwelt und diese nur als verkommen und feindlich wahrnehmen, entwickeln und pflegen ein dualistisches Weltbild.

Eine entscheidende Rolle kommt bei der Definierung des Verhältnisses zum Umwelt den Leitungspersonen der Gemeinde zu. Neben dem Pastor oder der Pastorin und dem Ehepartner, sind es auch die Ältesten und Mitglieder, die sich bereits gut integriert haben, die das Verhältnis nach aussen bestimmen. Sie sind Vorbilder, die imitiert werden, sie können Brückenbauer für die Integration der Mitglieder werden. Integration lernt man auch durch Imitation von Vorbildern, die den Integrationsprozess bereits erfolgreich durchlaufen haben. In Migrationsgemeinden

<sup>7</sup> Die Darstellung einer pfingstlerischen Gemeinde aus gemeindepädagogischer Sicht findet sich in Frei, 2011, Die Pädagogik der Bekehrung. Sozialisation in chilenischen Pfingstkirchen.

<sup>8</sup> Frei, 2011, The Pentecostal Church as a Family – the Pentecostal Family as a Church.



finden sich Menschen zusammen, die an unterschiedlichen Punkten in Bezug ihre Integration in die neue Kultur stehen. Wer erfahren ist im Umgang mit Behörden und Gesetzen, wer bereits die Sprache spricht und auch komplexe juristische Dokumente verstehen kann, hat einen entscheidenden Vorteil gegenüber Landsleuten, die am Anfang stehen und eingeschüchtert sind durch die neuen Ansprüche. Da sie alle zu einer christlich geprägten Gemeinde gehören und das Gemeinschaftsgefühl stark gefördert wird, besteht eine hohe Motivation, sich gegenseitig zu helfen. Diese Motivation kann auch ganz praktisch davon ausgehen, dass Mitglieder, die Arbeit gefunden haben, einen höheren Beitrag an die Gemeinde zahlen können. Mitglieder mit unsicherem Aufenthaltsstatus oder die sich illegal im Land aufhalten, können zur Belastung für die ganze Gemeinde werden. Oftmals verlassen Mitglieder nach einer erfolgreich verlaufenen Integration die Gemeinde wieder, da sie dort an Ressourcen erhalten haben, was sie in der Anfangsphase gebraucht haben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

Evangelische Migrationsgemeinden bieten Heimat in einer unvertrauten Umgebung. Die gemeinsame Sprache und Kultur, die verbindende Migrationserfahrung werden einer emotional dichten Atmosphäre gepflegt und verarbeitet. Der familiäre Charakter schafft ein sicheres Umfeld in der emotional anspruchsvollen Ankunfts- und Übergangsphase der Integration in die neue Kultur.

Damit evangelische Migrationsgemeinden zu Gemeinschaften werden, die Integration fördern und unterstützen, sind folgende Punkte wichtig:

- Die Schlüsselpersonen müssen von der Bedeutung der Integration überzeugt sein. Wenn sie diese nicht bewusst fördern und fordern, werden sich auch ihre Mitglieder weniger anstrengen. Die Leiterinnen und Leiter der Gemeinde müssen in ihrem Integrationsprozesse gefördert und unterstützt werden. Theologische Bildung, Austausch mit anderen Gemeinden, einfache und unkomplizierte Kontakte mit Personen, die als Brückenbauern zwischen den Kulturen wirken, sind sehr wichtig.
- Die Gemeinde soll durchlässig werden für neue Mitglieder. Sie sollen nach Möglichkeit zweisprachig werden und den Unterricht in der Sprache der Gastkultur fördern und unterrichten.
- Sie sollen kleine, überschaubare und messbare Projekte ausführen, die gezielt der Integration dienen. Hier ist die Unterstützung von aussen, zum Beispiel durch eine reformierte Partnergemeinde, sehr wichtig. Ein gemeinsam vorbereiteter und gestalteter Gottesdienst, ein Essen, das die Mitglieder beider Gemeinden um denselben Tisch versammelt oder eine theologische Ausbildung, die von den PastorInnen und PfarrerInnen gemeinsam besucht wird, sind solche Brückenbauerprojekte.

Die evangelischen Kirchen in der Gastkultur sind ideale Brückenbauer. Verbunden durch denselben Glauben und ausgerüstet mit den gleichen Deutungsmodellen für Migration, Diaspora und Integration bieten die Bibel, der Glaube und die Gottesdienste ideale Voraussetzungen für die Integration.

#### **4. Gemeindepädagogik der evangelisch- reformierten Kirchen: teaching about und teaching in**

Die reformierte Kirche übernahm nach der Reformation ein weitgehendes Bildungsmonopol, das alle Lebensbereiche umfasste. Die Zürcher Sittenmandate regelten beispielsweise das gesellschaftliche Zusammenleben, das Schulwesen wurde von der Kirche beaufsichtigt. Theologie behielt ihre wichtige Stellung innerhalb des universitären Fächerkanons. In der reformierten

Tradition erfreute sich Bildung hoher Wertschätzung und die Reformation schob eine Bildungsbewegung an, welche die Welt nachhaltig veränderte.

Mit der Aufklärung und der liberalen Ausrichtung des Schweizer Bundesstaates von 1848 wurde das kirchliche Bildungsmonopol abgelöst und der Einfluss der Kirche zurückgedrängt. Dies führte zur Gründung einiger evangelischer Privatschulen und zu einem Verhältnis zwischen Kirche und Staat, das sich je nach Kanton unterschiedlich gestaltete. Insgesamt folgte nun die Kirche den gesellschaftlichen Trends - auch was die Bildung anging. Der kirchliche Unterricht mit der Sonntagschule, den Religions- und Konfirmandenunterricht konzentrierte sich tendenziell auf ein teaching about und entfernte sich zunehmend vom Mitglieder prägenden teaching in. Die Sozialisation ihrer Mitglieder entwickelt sich zum grundlegenden Problem der reformierten Kantonal- und Landeskirche. Der Traditionsabbruch innerhalb der Kirchen betrifft nicht nur das teaching about, das mit dem Schlagwort des christlichen Analphabetismus zusammengefasst werden kann, sondern zunehmend auch das teaching in, die Sozialisation in der religiösen Gemeinschaft. Insgesamt ist eine gewisse Unbeholfenheit spürbar, wenn es darum geht, junge Mitglieder nachhaltig positiv zu prägen, sie in die Gemeinschaft aufzunehmen und ihnen Aufgaben zu übertragen. Gerade diese Fähigkeiten zeichnen viele Migrationsgemeinden aus. Theologisches Wissen wird in der reformierten Tradition immer noch hoch gewertet und gilt als wichtiger Gradmesser für die Stellung innerhalb der Gemeinde. Insgesamt stützen sich die reformierten Kirchen auf Mitglieder des Bildungsbürgertums, die aus der Mittelschicht stammen.

Die Gefahr, die in der einseitigen Betonung von Bildungsinhalten statt Glaubensleben steht, ist von den reformierten Kantonalkirchen durchaus erkannt worden. Alle Fachpersonen betonen, dass nicht das Wissen über, sondern das Leben von Glauben zentral wichtig ist. Die Unterrichtsmaterialien tragen dem Rechnung, indem sie Haltungen, persönliche Überzeugungen und ethische Fragestellungen höher werten als religiöses Wissen.

Trotz dieser durchaus lobenswerten Bemühungen gelingt es den reformierten Kirchgemeinden aber immer weniger, ihre jungen Mitglieder dauerhaft für die Mitarbeit in einer Gemeinde zu gewinnen und dauerhaft zu binden. In dieser Hinsicht sind Migrationskirchen, zumindest im Moment noch, erfolgreicher.

Angesichts dieser unterschiedlichen Rahmenbedingungen mit einer deutlich unterschiedlichen Gewichtung von teaching in (Migrationskirchen) und teaching about (Reformierte Kirchen) scheint es sinnvoll, über einen Austausch nachzudenken. Die genannten Voraussetzungen machen das Zusammenarbeiten im Bereich der theologischen Bildung und Ausbildung mit Migrationskirchen nicht eben einfach. Allerdings schätzen Migrantinnen und Migranten durchaus die Bildungsangebote in der Schweiz und Mitglieder von Migrationskirchen verfügen oft über eine tertiäre Ausbildung, die sie in ihren Herkunftsländern absolviert haben. Entsprechend gibt es zunehmend Mitglieder, die sich für die theologischen und kirchlichen Bildungsangebote der reformierten Kirchen interessieren. Veranstaltungen mit Bildungshintergrund der reformierten Kirchen werden auch von Migrantinnen und Migranten besucht. Der dreijährige Evangelische Theologiekurs in Basel<sup>9</sup> wird auch von Mitgliedern von Migrationskirchen absolviert. In verschiedenen reformierten Gemeinden findet ein reger Austausch mit Migrationsgemeinden statt. Dies geschieht dann auf natürliche Weise, wenn Kirchenräume an eine Migrationskirche vermietet werden.

So besteht bereits eine Vielzahl von Erfahrungen im theologisch-kirchlichen Bildungsbereich der reformierten Kirchen. Aus diesem Kreis setzt sich auch der neu aufgebaute CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ zusammen.

---

<sup>9</sup> <http://www.wtb.ref.ch> (22.6.2017)

Der umgekehrte Weg wird selten beschritten. Dass reformierte Kirchenmitglieder Bibelkurse oder Bildungsveranstaltungen in Migrationskirchen besuchen, scheidet meist schon an den mangelnden Sprachkenntnissen. Ausserdem tun sich viele reformierte Mitglieder schwer mit dem oft emotionalen und assoziativen Zugang vieler Mitglieder von Migrationskirchen zu biblischen Texten oder theologischen Fragen. Suchen reformierte Mitglieder auch abstrakte Wissenskonzepte, so brauchen charismatisch gestimmte Migrantinnen und Migranten biografisch gefärbte Zugänge und stereotyp übernommene Glaubensgrundlagen. Von vielen reformierten Gemeindegliedern und Pfarrpersonen wird aber durchaus anerkannt, dass der Glaubenseifer und der Einsatz von Mitgliedern aus Migrationskirchen durchaus beeindruckend sind. Das bedeutet allerdings nicht, dass man diese Vorstellung der Orthopraxis übernehmen möchte. Dass Mitglieder von Migrationskirchen vom Austausch mit reformierten Gemeinden profitieren können, wird meist stillschweigend vorausgesetzt. Dass es aber umgekehrt sehr lohnenswert ist für reformierte Gemeindeglieder, sich in den Alltag einer Migrationsgemeinde zu begeben, wird weniger wahrgenommen. Das gilt in besonderem Masse für Pfarrpersonen und VikarInnen.

### **5. Vergleich der Ausbildung von Leitungspersonen in Migrationskirchen und reformierten Kantonal- und Landeskirchen**

In den beiden letzten Kapiteln wurde der Versuch unternommen, die Lern- und Bildungsprozesse in Migrationskirchen und landeskirchlichen Gemeinden darzustellen. Folgende Punkte stellen sich als wichtig heraus:

Migrationskirchen sind stark geprägt durch die Herausforderungen der Migration und Integration ihrer Mitglieder. Die Leitungspersonen und besonders der Pastor und seine Frau übernehmen eine zentrale Rolle. Sie hemmen oder fördern die Integration, indem sie ihren Mitgliedern vorleben, wie Integration gelingen kann oder indem sie ihnen demonstrieren, dass sie sich gegenüber der neuen Kultur abschotten. Das Verhältnis zur zentralen Frage der Integration prägt auch die Ausbildung der Pastoren: Wenn sie sich integrieren wollen, lernen sie die neue Sprache, treten in einen Dialog mit anderen Gemeinden und sind offen für die theologische Ausbildung, wie sie landeskirchliche Pfarrpersonen durchlaufen. Die akademische Ausbildung von reformierten Pfarrpersonen bleibt ihnen allerdings meistens verschlossen.

Wenn sie die Integration negativ bewerten oder damit überfordert sind, werden sie ihre Ausbildung so gestalten, wie sie es von ihrem Herkunftsland her kennen. Sie suchen dann den Kontakt mit internationalen Netzwerken ihrer Kirche oder ähnlicher Kirchen. Sie übernehmen sowohl das Ausbildungsmaterial als auch ihre Ausbildungsgänge aus dem Herkunftsland. Der Dialog mit reformierten Kirchen ist dann kaum möglich.

Die Gemeindeglieder erfahren emotionale Zuwendung in einem intensiven Gemeindeleben und sie lernen eine starke religiöse Sprachfähigkeit.

Reformierte Pfarrpersonen ist im Allgemeinen sehr bewusst, dass die Gemeindepädagogik die Grundlage ist für den Aufbau der Gemeinde. Bewusst oder unbewusst versuchen sie ihre Mitglieder zu stärken und zu motivieren. Sie sind auf das Engagement freiwilliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen. Diese Gemeinden setzen sich aber oft sehr homogen zusammen. Ältere Mitglieder aus der Mittelklasse und dem Bildungsbürgertum sind gut vertreten, wie die entsprechenden Milieustudien zeigen. Dies bedeutet auch, dass Bildung meistens hoch gewertet wird. So wird auch der universitäre Abschluss der Pfarrpersonen hoch gewertet und vorausgesetzt. Die Fähigkeit zur Integration neuer Mitglieder ist oftmals schlecht entwickelt. Sind es in Migrationskirchen kulturelle oder sprachliche Gründe, welche die Gemeinde begrenzen, sind es in landeskirchlichen Gemeinden eher sozioökonomische Gründe. Reformierte Gemeinden zeichnen sich weniger durch ein emotional dichtes Beziehungsgeschehen aus. Viele Mitglieder tun sich schwer damit, ihren Glauben zu formulieren und verbal oder nonverbal auszudrücken.

Sind Migrationsgemeinden durch einen Sprachüberschuss geprägt, so leiden reformierte Gemeinden tendenziell an Spracharmut.

Beide Gemeinden laufen Gefahr, sich zu isolieren. Die Gründe dafür sind fundamental anders: Migrationsgemeinden können zu einem sprachlichen und kulturellen Ghetto werden, landeskirchliche Gemeinden zu geschlossenen Systemen, die durch Traditionen und Bildung geprägt sind.

Die reformierten Pfarrpersonen und vor allem die AusbildungspfarrerInnen müssen sich dieser Tendenzen und Gefahren bewusst sein. Im Dialog zwischen Migrationskirchen und landeskirchlichen Gemeinden können diese Grenzen aufbrechen, da sich die Gemeindeformen ideal ergänzen. Oft ist es einfacher und unverkrampfter, wenn sich reformierte Gemeinden auf den Austausch mit Migrationskirchen einlassen als mit Schweizer Freikirchen. Auch wenn die meisten Migrationskirchen eine evangelikale Theologie vertreten, so tritt diese in der kulturell anderen Ausprägung weniger in den Vordergrund und stört so den Austausch weniger. Um es etwas plakativ zu formulieren: Was Reformierte an evangelikalen MitchristInnen stört, akzeptieren sie erstaunlich unkritisch bei evangelischen Migrationskirchen.

Damit der Austausch gelingt, braucht es eine bewusste und sorgfältige Vorbereitung und Durchführung der Begegnungen. Am besten ist es, wenn der Austausch unter und mit den Leitungspersonen beginnt. Ein gelungenes Beispiel dafür, wie dieser gegenseitige Lernprozess in einem gemeindepädagogischen Umfeld gelingen kann, ist der CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“, der im Folgenden vorgestellt werden soll.

## 6. CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“<sup>10</sup>



---

<sup>10</sup> Die Fotos stammen aus den drei Kursen WBMK. Die meisten Fotos wurden gemacht von Sarah Paulillo, Mitglied der Brasilianischen Baptistenkirche in Basel, auf der Foto rechts im Bild.

Mit zunehmender Integration in die Schweizer Gesellschaft und dem Kennenlernen unseres Bildungswesens erwacht bei vielen Mitgliedern von Migrationskirchen das Bedürfnis nach einer umfassenden und historisch-kritischen theologischen Bildung. Seit Jahren wurde dieser Wunsch von Migrationskirchen geäussert. Dank der Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl Ausereuropäisches Christentum an der Universität Basel wurde es möglich, diesem für die reformierten Kirchen erfreulichen Bedürfnis mit dem CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ nachzukommen.

Dieser Jahreskurs zeigt beispielhaft die Möglichkeiten, die sich ergeben, wenn Christinnen und Christen mit ganz unterschiedlichen sozialen, kulturellen und konfessionellen Hintergründen gemeinsam Theologie betreiben. Der CAS ist also sozusagen ein ökumenisches Laboratorium für den offenen Dialog, für unvoreingenommene Begegnungen und für Lernanlässe. Hier kommen unterschiedliche Vorstellungen von Bildung und Sozialisation zusammen, die in einem akademischen Umfeld erprobt und ausgetauscht werden können.

Die ersten drei Kurse wurden unter dem Titel „Weiterbildung von Leitungspersonen aus Migrationskirchen“ angeboten. Die Auswertung des Kurses geschah auf unterschiedlichen Ebenen.<sup>11</sup>



Der CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ wurde gemäss den universitären Vorgaben entwickelt.<sup>12</sup> Im Anhang finden sich alle relevanten Unterlagen zum CAS. Da die drei Kurse WBMK (Weiterbildung von Leitungspersonen aus Migrationskirchen) sehr umfassend evaluiert wurden, findet sich viel Material dazu. Die KIKO (Kirchenkonferenz), der Zusammenschluss der Deutschschweizer Kantonalkirchen<sup>13</sup> finanzierte die drei Kurse WBMK zum grössten Teil und

<sup>11</sup> Im Anhangs sind exemplarisch zu den drei Kursen WBMK folgende Dokumente aufgeführt: Das Evaluationskonzept, das Konzept für die mündliche Schlussevaluation, die Evaluation des Kurses durch die Teilnehmer, der Schlussbericht des Pilotkurses 2013/2014.

<sup>12</sup> Zum CAS bieten folgende Homepages einen Überblick:  
<https://advancedstudies.unibas.ch/studienangebot/kurs/cas-interkulturelle-theologie-und-migration-119780> (15.8.2016)

<http://www.migrationskirchen-weiterbildung.ch/> (5.5.2017)

<sup>13</sup> <http://www.kirchenkonferenz.ch/> (5.5.2017)

unterstützt auch den CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ entscheidend. Die Gesuche für finanzielle Unterstützung an die KIKO entsprechen den hohen Standards und bieten eine gute inhaltliche Übersicht, die im Anhang ausführlich dargestellt wird.

Die Ergebnisse der ersten drei Jahreskurse lassen sich folgendermassen zusammenfassen:<sup>14</sup>

- Deutsch war für alle TeilnehmerInnen die Lingua franca, die es zu beherrschen galt. Die Mitglieder des Kurses hatten nur Deutsch als gemeinsame Sprache, die DozentInnen sprachen konsequent Hochdeutsch und auch alle schriftlichen Arbeiten mussten auf Deutsch verfasst werden. Allerdings brauchten die meisten TeilnehmerInnen dabei Unterstützung. Im Laufe des Kursjahres machten alle TeilnehmerInnen erstaunliche und beeindruckende Fortschritte.
- Trotz aller sprachlichen und kulturellen Unterschiede fanden sich die TeilnehmerInnen rasch zu einer Glaubens- und Lerngemeinschaft zusammen. Das Übernachten an einem gemeinsamen Ort, die Mahlzeiten, die immer in der Gruppe eingenommen wurden, sowie die Gruppenarbeiten und der Austausch im Plenum unterstützten den Gruppengeist. Die gemeinsamen Andachten stärkten den spirituellen Austausch.
- Die TeilnehmerInnen zeigten sich solidarisch, sie organisierten sich für die gemeinsamen Reisen, trafen sich in ihren Regionen zu Lerngruppen und suchten den Kontakt auch ausserhalb der Kurswochenenden.
- Die Kurswochenenden waren jeweils einem theologischen Thema gewidmet und wurden von einem bis zwei Dozenten vermittelt. Die TeilnehmerInnen liessen sich interessiert auf neue Themen ein. Sie gerieten aber an ihre Grenzen bei den Reizthemen evangelikaler Theologie wie den Fragen nach der Stellung der Frau, nach dem Umgang mit Homosexuellen oder der Missionierung Angehöriger anderer Religionen. Die Vermittlung des Stoffes durch die DozentInnen war entscheidend für den Lernerfolg. Die Fähigkeit fast aller DozentInnen, sich auf ihre sehr heterogene Lerngruppe einzulassen, war beeindruckend.
- Der Kursabschluss fand immer in einer bedeutenden reformierten Kirche, vorzugsweise in einem Münster, im Rahmen eines Gottesdienstes statt. Damit wurde öffentlich gefeiert, was die Mitglieder des Kurses erreicht hatten. Sie hatten innerhalb der akademischen Theologie einen anerkannten Abschluss erreicht. Der Stolz und die Freude über den erreichten Abschluss prägten denn auch diesen Kursabschluss.

Der CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ bietet ganz unterschiedliche Lernfelder, die zu einer umfassenden Ermächtigung (Empowerment) der Teilnehmer führen. Sprachliche, soziale und theologische Kompetenzen werden gleichermassen gefördert und die Integration in die Schweizer Gesellschaft und Bildungslandschaft nachhaltig unterstützt.

---

<sup>14</sup> s. auch Schlussbericht WBMK im Anhang



Besonders interessant ist, dass an diesem CAS nicht nur Mitglieder von Migrationskirchen teilnehmen, sondern auch Mitglieder anderer Konfessionen. So besuchen zum Beispiel den CAS 2016/2017 der Abt des Klosters Mariastein, Peter von Sury und je ein Pastor der Evangelisch-Methodistischen Kirche und der Gemeinde Bewegung Plus, die eine eher charismatische Ausrichtung hat. Damit sind sehr verschiedene Konfessionen, unterschiedliche Kulturen und Sprachen vertreten.

## 7. Impulse für die Ausbildung reformierter Pfarrpersonen

Die universitäre Ausbildung der Theologinnen und Theologen gilt bis heute als unverzichtbare Voraussetzung für den reformierten Pfarrberuf. Auch hier wird das teaching about viel souveräner vermittelt als das teaching in. Was man glaubt, kann man leichter erklären, als vorzuleben, wie man glaubt. Wie bereits erwähnt, leiden viele reformierte Gemeinden an einem Verlust von oder einer Verarmung an religiöser Sprachfähigkeit.

Angesichts der Tatsache, dass oft junge Menschen Theologie studieren, die nicht in der reformierten Kirche sozialisiert wurden, in einer reformierten Gemeinde aber als Pfarrperson wirken wollen, stellt sich verschärft die Frage, wie die Sozialisation nachgeholt werden kann. Hier sind Migrationskirchen mit der starken und prägenden Sozialisation ihrer Mitglieder in einer deutlich besseren Position. Das intensive Gemeindeleben kann bei der Ausbildung von Vikarinnen und Vikaren von grosser Hilfe sein. Wenn sie sich über längere Zeit in einer Migrationsgemeinde engagieren, werden sie unbewusst einen Sozialisationsprozess durchlaufen, der ihnen für ihre Berufspraxis in einer reformierten Gemeinde von grossem Nutzen sein kann. Wie das freie Gebet in der reformierten Landeskirche eher als ein Charakteristikum freikirchlicher Glaubenspraxis verstanden, so ist dies in allen Migrationsgemeinden üblich und kann dort zwanglos gelernt werden.

Wenn ein Ausbildungspfarrer/ eine Ausbildungspfarrerin selber über Erfahrungen in Migrationskirchen verfügt, erweitert dies die religiöse Sprachfähigkeit und den Umgang mit unterschiedli-

chen Situationen. Der Pasteur der Eglise Française in Basel, Michel Cornuz, empfindet als Gewinn, dass ihm die aus Afrika stammenden Gemeindeglieder einen ungezwungeneren Umgang mit dem freien Gebet um Heilung, den verschiedenen Trauerritualen oder der intensiven Emotionalität beigebracht haben. Michel Cornuz beschreibt in einem von ihm verfassten und bislang nicht publizierten Gebet, wie sie die Gemeindepraxis durch den Einbezug von Migranten verändert und was er persönlich dadurch lernt.

*« Zähle die Wohltaten Gottes »*

*Während eines Gottesdienstes sang der afrikanische Chor unserer Gemeinde ein Lied mit dem wohlbekanntem Refrain: « Zähle die Wohltaten Gottes, stelle sie alle vor deine Augen, du wirst sehen, wenn du ihn anbetest, wie gross ihre Zahl ist! » Die Strophen wurden in verschiedenen afrikanischen Sprachen gesungen, der Refrain auf Französisch, schrittweise aufgenommen, erst schüchtern und dann mitwachsender Begeisterung, von der gesamten Gemeinde.*

Herr,

Diese afrikanischen Stimmen laden mich dazu ein, deine Wohltaten in meinem Leben zu zählen, dich zu loben und über deine Gnade zu staunen...aber ich muss gestehen, dass mir das Loben schwerfällt. Ich habe zu sehr die Neigung, das in meinem Leben in der Welt zu zählen, was schlecht läuft, fasziniert zu sein durch die schlechten Nachrichten, mich unter der Last schwerer Bürde zu beugen...Anstelle des Lobes verlässt oft die Klage meinen Mund. Herr, ich, der ich doch so privilegiert bin, ich schaffe es nicht einmal, deine wohlthuende Gegenwart um mich herum wahrzunehmen und dir zu danken. Die Quelle der Anbetung ist in meinem Herzen versiegt...Verzeihe-mir!

Aber wer sind diese Stimme, die mich zur Anbetung einladen? Da ist die Stimme desjenigen, der verzweifelt eine Arbeit sucht, derjenigen, die zuhause ihr Martyrium erlebt, derjenigen, die ihr einziges Kind verloren hat, desjenigen, der Schulden anhäuft, ohne sie je bezahlen zu können, derjenigen, deren Ehe in die Luft fliegt...Ja, so viele zerstörte Träume, so viele Gründe, sich zu beklagen, und doch verstärkt sich der Gesang, das Lob verwandelt sich in Tanz. Die Quelle der Anbetung ist offen, die Gesichter leuchten und das Lob erfasst die ganze Gemeinde.

So, Herr, gemeinsam, in der Gemeinschaft deiner Kirche, wo weder Männer noch Frauen, weder Afrikaner noch Europäer, weder Arme noch Reiche sind, weggetragen durch diese Stimmen, wenden wir unsere Blicke weg von unseren Sorgen hin zu Dir, der Quelle alles Segens. Vereinen wir unsere Stimmen, um dir zu danken, den die erste deiner Wohltaten ist es, uns zu versammeln aus so unterschiedlichen Himmelsrichtungen, um dich anzubeten!

*« Zählen wir die Wohltaten Gottes, stellen wir sie alle vor unsere Augen, wir werden sehen, wenn wir ihn anbeten, wie gross ihre Zahl ist! »*

Amen

Michel Cornuz

Wenn AusbildungspfarrerInnen Vikare und Vikarinnen begleiten, gehört es zu ihren Aufgaben, ihnen unterschiedliche Werkzeuge anzubieten, die ihnen bei der Ausübung ihres zukünftigen Berufs von Nutzen sind. Im Umfeld einer Migrationskirche können VikarInnen ein Stück weit ihre religiöse Sozialisation nachholen. Sie können ihre religiöse Sprachfähigkeit verbessern und in einem wohlwollenden Umfeld neues Verhalten ausprobieren. Ein Praktikum in einer Migrationskirche kann einfach und unbürokratisch vermittelt werden, indem der Vikar, die Vikarin alle Gottesdienste, Bibelstudien, Ausflüge etc. besucht und sich als teilnehmender Beobachter in die Gemeinde hineinbegibt.

Besonders einfach und natürlich gelingt dieser Brückenschlag, wenn reformierte Fachpersonen über Kontakte zu Migrationskirchen verfügen. Die Studiengangskommission des CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ setzt sich zusammen aus VertreterInnen der reformierten Kantonalkirchen, die sich spezialisiert haben im Kontakt mit evangelischen Migrationskir-



chen. So ist mein Spezialpfarramt für weltweite Kirche BL/BS ein ideales Sprungbrett, um mit Mitgliedern von Migrationskirchen in Kontakt zu kommen. Die verschiedenen Aktivitäten des Pfarramts WWK werden in einem kleinen Film dargestellt.<sup>15</sup> In Zukunft werden solche Brückenbauer für die Ausbildung der Pfarrpersonen wichtiger werden, sollte die reformierte Kirche sich ernsthaft darum bemühen, die ihr eigenen Milieus zu durchbrechen und neue Menschen anzusprechen. Wie gesagt, können wir gegenseitig viel Lernen.

Wie sehen Leitungspersonen aus Migrationskirchen diese Lernprozesse?

In einer vertieften Analyse ihrer Gemeinden im Rahmen des Kursblocks „Kybernetik und Oikodomik“ erwähnten exemplarisch einige Mitglieder des CAS die folgenden Punkte:

- S.P., der aus Bolivien stammt, weist auf die Bedeutung der Musik und des Gesangs hin. Die Musik ist attraktiv, die Lieder lassen sich schnell und einfach mitsingen.
- D.N., die aus Peru stammt, weist darauf hin, dass neue Mitglieder sehr rasche eine Aufgabe zugewiesen erhalten. So fühlen sie sich gleich nützlich und als Teil der Gemeinde.
- J.E., ursprünglich aus dem Kongo, meint, dass VikarInnen auch lernen könnten, was man besser machen soll. So weist sie auf die teilweise schlechte Qualität der Predigt in ihrer afrikanischen Migrationsgemeinde hin und sagt (mit der Bitte, dass dies vertraulich behandelt werden solle), dass der Pastor ihrer Gemeinde überhaupt keine Kritik ertrage und sie strafe, wenn sie neue Ideen einbringe. Dadurch entfernten sich gute und wichtige Mitglieder von der Gemeinde. Sie schätzt an ihrer Gemeinde, dass neue Mitglieder leicht den Zugang finden und dass sehr viele Kontakte auch über das Internet gepflegt und vermittelt werden.
- J.B., der selber aus den Philippinen stammt und Pastor in Zürich einer Migrationsgemeinde ist, weist darauf hin, dass unter den Migrationsgemeinden eine Art „Kirchentourismus“ herrsche. Er bedauert, dass die Mitglieder dorthin strömen, wo gerade ein beliebter Pastor predigt, wo die Musik eindrücklich ist oder wo Heilungen geschehen.

Auf die Frage, was denn Vikarinnen und Vikare aus den reformierten Kirchen in ihrer Gemeinde lernen könnten, wurden folgende Aussagen gemacht:

A.Y. aus Äthiopien meint, dass VikarInnen die reiche orthodoxe Liturgie und die sehr lebendige Gebetstradition lernen könnten. Nicht lernen könnten sie das Zeitmanagement!

M.O. aus den Philippinen meint: „Er wird Gott tiefer kennen lernen und die Leute lieb gewinnen. Er wird in „lifeline“ Freiheit finden, sich zu äussern zu Situationen. Er wird sein „purpose“ im Leben finden und seine Gaben entdecken. He will make a difference in this world by doing the will of God in his life.“

J.B. aus den Philippinen: „Jüngerschaft ist das Ziel unserer Kirche. Er könnte eine stärkere und persönliche Beziehung mit den Mitgliedern lernen. Er sollte aber nicht lernen, wie irrelevant und unlogisch die Probleme vieler Filipinos sind.“

M.D. aus Brasilien: „Er oder sie könnte lernen, dass Charismen auch ihren Platz in der Gemeinde haben. So kann er erleben, dass Menschen geheilt werden oder zu Gott finden.“

Insgesamt wird deutlich, dass die Mitglieder des CAS ein durchaus differenziertes Bild ihrer eigenen Gemeinde haben. Gastfreundschaft, enge Beziehungen, lebendige Gottesdienste sind die wichtigsten Punkte, die sie an ihrer Gemeinde schätzen und als durchaus lernens- und nachahmenswert für Vikare oder Vikarinnen aus reformierten Kirchen halten.

Bei der konkreten Organisation eines Praktikums in einer Migrationskirche braucht es einerseits eine sorgfältige Einführung und Vorbereitung, andererseits ist es am besten, wenn der Vikar oder die Vikarin sich möglichst unvorbelastet und spontan auf die Gemeinde und ihr Gemeinde-

<sup>15</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=N2-aD1lJb0> (5.5.2017)

leben einlässt. Für die Organisation ist es sinnvoll, wenn ausgebildete Personen aus Spezialpfarrämtern oder Fachstellen Verantwortung übernehmen.

## 8. Ertragssicherung und Ausblick

Der Vergleich zwischen den Sozialisations- und Bildungsprozessen in reformierten Gemeinden und evangelischen Migrationskirchen zeigt neben den fundamentalen Übereinstimmungen in Bezug auf die zentrale Bedeutung der Bibel, die als Verschriftlichung des Wortes Gottes verstanden, studiert und gelehrt wird, auch wichtige Unterschiede. Migrationskirchen haben primär andere Interessen und Aufgaben. Die Sozialisation ihrer Mitglieder in der Gemeinschaft, deren Integration in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt werden höher gewichtet als theologische Bildung. Die Vermittlung von Wissen steht nicht im Vordergrund der Gemeindepraxis evangelischer Migrationskirchen.

Die Mitglieder von Migrationskirchen bringen oft viele Ressourcen aus ihren Herkunftsländern mit, die in der Schweizer Gesellschaft oftmals brachliegen. Dass sie oft grosse Mühe haben, im Schweizer Arbeitsmarkt eine geeignete und befriedigende Arbeit zu finden, erzeugt Frustration. Ebenso werden sie manchmal mit Vorurteilen konfrontiert, die bis hin zu rassistischer Belästigung und Ausgrenzung führen. Diese Schwierigkeiten können dazu führen, dass Migrationskirchen sich abkapseln und ihre Mitglieder von der Gesellschaft abschotten. Oft sehen sich Mitglieder von Migrationskirchen befähigt und beauftragt durch eine höhere göttliche Mission. Sie bringen den Auftrag mit, in der Schweiz zu missionieren und fühlen sich durch diese göttliche Mission herausgehoben aus einer Gesellschaft, die sich nach ihrem Verständnis von Gott abgewendet hat.

Gelingt die Integration in die Schweizer Gesellschaft, suchen Mitglieder von Migrationskirchen zunehmend auch mehr theologisches Wissen. Das teaching about interessiert sie deshalb, weil sie entdecken, wie hoch Schweizer Wissen allgemein gewichten, weil sie die reformierten Kirchen durchaus positiv wahrnehmen und weil einige sogar den Wunsch haben, Mitglied oder gar PfarrerIn der reformierten Kirchen zu werden. Viele Migrationskirchen sind interessiert am Austausch mit der reformierten Kirche. Sie schätzen die Möglichkeiten des Kontaktes.

Umgekehrt ist vielen Mitglieder reformierten Kirchen durchaus bewusst, dass unsere Kirchen von Migrationskirchen lernen können. Sie sind Spezialisten für die Sozialisation ihrer Mitglieder, das teaching in beherrschen sie ausgezeichnet und dauerhaft. Dies weckt Interesse in einer Zeit abnehmender Mitgliederzahlen. Der Glaubenseifer und der Einsatz für die eigene Gemeinde wirken auch auf einige reformierte Christinnen und Christen attraktiv.

Wie bereits ausgeführt, ist der CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ ein ökumenisches Laboratorium für den offenen Dialog, für unvoreingenommene Begegnungen und für Lernanlässe. Hier kommen unterschiedliche Vorstellungen von Bildung und Sozialisation zusammen, die in einem akademischen Umfeld erprobt und ausgetauscht werden können.

Dieser CAS ist ein Lernfeld mit offenem Ausgang. Ein naheliegendes Ergebnis ist das bessere gegenseitige Verständnis und die Wertschätzung für die unterschiedlichen Formen des Glaubens und der Bildung. Möglich ist eine Annäherung zwischen reformierten und Migrationsgemeinden bis hin zu einem Zusammenschluss. Denkbar ist eine Aufnahme von Migrationskirchen in die reformierte Kirche, sei es als assoziierte oder als volle Mitglieder. In diese Richtungen laufen bereits Bestrebungen.

Die folgenden Thesen sollen zu weiterem Nachdenken und Gesprächen anregen:

1. Evangelische Migrationsgemeinden und reformierte Gemeinden verfügen über dieselben Fundamente des Glaubens. Die Bibel ist für sie Wort Gottes, der Gottesdienst das Zentrum des Gemeindelebens. Gebet und Gesang sind gemeinsame Formen, wie sie den Glauben ausdrücken. Evangelisation und Diakonie verstehen beide als christlichen Grundauftrag. Die Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, beziehen sich auf dieses identitätsstiftende Erbe. Dieses gemeinsame Fundament erleichtert den Dialog und den Austausch.
2. Das Bewusstsein über das, was trennt und unterscheidet, ist ebenfalls vorhanden. Unterschiede in Bezug auf Sprache, Kultur, Emotionalität und Glaubensleben sind beiden Seiten bewusst. Insofern bestehen meist realistische Erwartungen für einen Dialog.
3. Beiden sind die Stärken anderen Gemeinden bewusst oder können ihnen leicht bewusst gemacht werden. Dass Bildung ein hohes Gut ist, leuchtet den meisten Mitgliedern von Migrationskirchen ein. Dass ein lebendiges Glaubensleben verbunden mit einer aktiven Gemeindepädagogik erstrebenswert ist, finde die meisten reformierten Gemeinden.
4. Gerade die Leitungspersonen finden oft einen guten Zugang und einen freundschaftlichen Austausch. Reformierte Pfarrpersonen werden in Migrationsgemeinden meist mit Respekt und Wertschätzung empfangen, Pastoren von Migrationskirchen fühlen sich sehr ernst genommen, wenn sie in reformierten Gemeinden zu Gast sind.
5. Vikarinnen und Vikaren haben die Möglichkeit, in Migrationskirchen Glaubenserfahrungen zu machen und eine religiöse Sprachfähigkeit zu erlernen, die sie vielleicht aufgrund ihrer religiösen Sozialisation nicht einfach mitbringen.
6. AusbildungspfarrerInnen können Praktika für ihre VikarInnen gezielt und bewusst in die Ausbildungspraxis einbauen, um Lernprozesse zu ermöglichen und zu reflektieren.
7. Für die Zukunft der Pfarrerausbildung wird sich in spätestens zwanzig Jahren die Frage stellen, ob wir nicht für unsere reformierten Gemeinden auch Pastoren aus Migrationskirchen ausbilden und anstellen.<sup>16</sup>

Und wer weiss, vielleicht werden Pastorinnen und Pastoren von Migrationskirchen zukünftig über Brückenangebote zu reformierten Pfarrern und Pfarrern und gar eines Tages zu Ausbildungspfarrern!



<sup>16</sup> Aussage von Andreas Hayek, Mitglied des Beirats des CAS „Interkulturelle Theologie und Migration“ an der Sitzung vom 25. April 2017 in Basel.

## Anhang

### Theologische Weiterbildung für Leitende und Mitarbeitende von Migrationskirchen

#### Schlussbericht Pilotkurs I 2013/2014

Verschiedene reformierte Kirchen der Deutschschweiz haben in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Außereuropäisches Christentum der Universität Basel erstmals eine wissenschaftlich fundierte, praxisrelevante theologische Weiterbildung für Leitende und Mitarbeitende von Migrationskirchen durchgeführt. Der Pilotkurs dauerte von Juni 2013 bis Juni 2014 und umfasste 10 Kurswochenenden. Er wurde von allen 15 Kursteilnehmenden mit Erfolg abgeschlossen.

#### Kursteilnehmende

Alle der Projektgruppe bekannten Migrationskirchen in der deutschsprachigen Schweiz wurden Anfang 2013 über den Kurs informiert. Mit den 21 Personen, die sich anmeldeten, wurde ein ausführliches Aufnahmegespräch geführt. Abgeklärt wurde insbesondere, ob jemand bereits über mehrere Jahre ein kirchliches Amt bekleidet, ob die Kirche den Kursbesuch unterstützt sowie ob die Deutschkenntnisse ausreichen. 15 Personen erfüllten alle gestellten Anforderungen und wurden zugelassen. Damit wurde die angestrebte maximale Teilnehmerzahl erreicht.

Die Teilnehmenden stammten aus 12 verschiedenen Migrationskirchen in den Kantonen AG, BS, BE und ZH. Die einzelnen Kirchen decken ein weites Einzugsgebiet ab und haben Mitglieder aus zusätzlichen Kantonen (z.B. SH, SG), einige haben dort auch Gemeindeableger. Erfreulich war neben der regionalen Aufteilung auch das Geschlechterverhältnis (7 Frauen und 8 Männer) sowie die Vielfalt der Herkunftsländer: Äthiopien, DR Kongo, Angola, Togo, Nigeria, Chile, Peru, Irak und Philippinen.

Theologisch bildete die Kursgruppe ein breites Spektrum der ökumenischen Bewegung ab: Nebst vielen charismatisch-evangelikal geprägten Teilnehmenden waren auch Christen/innen aus altorientalischen Kirchen und aus der methodistischen Kirche vertreten. Die Kursteilnehmenden bekleideten in ihren Kirchen ganz verschiedene Ämter: Nebst 5 Pastoren und 2 Pastorinnen waren auch Leitende von Frauengruppen, Musikgruppen sowie Finanzverantwortliche vertreten. Die Teilnehmenden betrachteten es als Privileg und grosse Chance, den Kurs besuchen zu dürfen. Entsprechend hoch waren Motivation und Engagement. Bereits nach wenigen Wochenenden wurde der Wunsch nach einem zweiten Kurs Jahr geäussert. Die Mehrheit besuchte den Kurs mit wenigen, unvermeidlichen Absenzen (14 Teilnehmende: Absenzen von 0-2 Wochenenden), obschon es für alle eine Herausforderung bedeutete, die Mehrfachbelastung Beruf, Familie, Kirche und Theologiekurs zu bewältigen. Eine Kursteilnehmerin kompensierte ihre zu vielen Absenzen durch eine individuelle, zusätzliche Leistung. So haben alle Teilnehmenden den Kurs erfolgreich zu Ende geführt.

#### Projektgruppe, Organisation

Verantwortlich für den Kurs ist eine Projektgruppe aus sieben Personen aus den reformierten Kantonalkirchen BE-JU-SO, ZH, BS/BL, AG sowie der Universität Basel, die alle beruflich mit Migrationskirchen zu tun haben und bereits seit mehreren Jahren in der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Migrationskirchen zusammenarbeiten. Die Projektgruppe trifft sich seit Frühjahr 2012 alle 1-2 Monate für eine Planungssitzung. Der Vorteil dieser dezentralen Organisation besteht darin, dass auf viele Beziehungsnetze zurückgegriffen werden kann, sowohl im Bereich der Migrationskirchen wie auch der reformierten Kirchen und der theologischen Fakultäten. Die hohen Anforderungen an Koordination und Teamfähigkeit, die die komplexe Trägerschaft mit sich bringt, wurden durch die motivierte, einsatzfreudige Projektgruppe im Pilotkurs erfolgreich gemeistert.

Obwohl die Organisation des Pilotkurses von der gesamten Projektgruppe verantwortet wurde, war es unabdingbar, dass für Kursteilnehmende und Tagungshäuser eine klare Ansprechperson bestand. Diese Rolle der „Kursbegleiterin“ wurde von Beatrice Aebi, Eid. Dipl. Erwachsenenbildnerin und Mediatorin, Leiterin des Migrationsamts der ERK BS, wahrgenommen. Sie war an allen Wochenenden dabei, moderierte, war verantwortlich für alle organisatorischen und administrativen Belange und verlässliche Ansprechperson für alle Anliegen der Kursteilnehmenden. Die weiteren Mitglieder der Projektgruppe übernahmen die inhaltliche Verantwortung für je ein bis drei Wochenenden: Sie nahmen im Voraus Kontakt mit den Dozierenden auf und unterstützten sie bei der Themenwahl und der didaktischen Aufbereitung. An den betreffenden Wochenenden waren sie anwesend, beobachteten und dokumentierten den Verlauf der theologischen Diskussionen und Lernprozesse und unterstützten Dozierende und Kursteilnehmende darin.

#### Kursinhalte

Das Curriculum der Weiterbildung orientierte sich am klassischen Fächerkanon des universitären Theologiestudiums, wobei in der Regel für jedes Fach ein Wochenende zur Verfügung stand. Das letzte Wochenende diente vor allem der Evaluation des Kurses sowie der Vorbereitung des Schlussgottesdienstes. Wie erwartet, war das Interesse der Kursteilnehmenden für das Neue Testament sowie für die Fächer der praktischen Theologie besonders ausgeprägt, für andere Fächer wie Altes Testament oder Kirchengeschichte musste und konnte das Interesse erst geweckt werden.

Anhand ausgewählter Themen wurden die Kursteilnehmenden in die Fragestellungen und Methoden der einzelnen theologischen Fächer eingeführt und lernten deren Bedeutung für die kirchliche Arbeit kennen. Die Auswahl der Themen erfolgte in Rücksprache zwischen den externen Dozierenden und der Projektgruppe, mehrmals wurde auch die Kursgruppe miteinbezogen.

Speziell berücksichtigt wurden Themen, die für den Kontext der Migrationskirchen oder für den ökumenischen Dialog zwischen Landeskirchen und Migrationskirchen von besonderer Relevanz sind. So wurde beispielsweise am Dogmatik Wochenende zunächst in die Bedeutung von Dogmatik als Glaubenslehre eingeführt. Aufgrund der Themenwünsche der Teilnehmenden wurde dann ein Schwerpunkt auf Fragen von Geistesgegenwart und Geistesgaben sowie auf eschatologische Fragen gelegt. Schliesslich wurde das Taufverständnis (Kinder- vs. Erwachsenentaufe) als zentrale Differenz zwischen reformierten Kirchen und Reformationskirchen behandelt und diskutiert. Auf diese Weise wurde bei der Themenwahl in allen Fächern eine Balance angestrebt, die dem Ziel des gesamten Theologiekurses entsprach: den Teilnehmenden gleichzeitig eine wissenschaftlich fundierte und für ihren Kontext praxisrelevante theologische Ausbildung zu bieten.

Was die Unterrichtsmethoden betrifft, wurde eine Mischung von Impulsreferaten, Diskussionen und Gruppenarbeiten verwendet, zum Teil erhielten die Teilnehmenden eine Aufgabe zur Vorbereitung. Im Verlaufe des Kursjahres wurde der Anteil an Frontalunterricht bewusst verringert zugunsten von mehr Gruppenarbeiten und Diskussionen. Dies erlaubte es den Teilnehmenden, mehr an eigenen Fragen und Kompetenzen einzubringen und das Gelernte besser zu verarbeiten und zu festigen.

#### Dozierende

Für jedes Kurswochenende wurden ein bis zwei fachspezifische, externe Dozierende engagiert, die die insgesamt fünf Unterrichtseinheiten unter sich aufteilten. Angefragt wurden wissenschaftlich ausgewiesene, dialogfähige Persönlichkeiten: Universitätsprofessorinnen und -professoren, wissenschaftliche Assistenten und Assistentinnen, Fachmitarbeitende und Pfarrpersonen. Erfreulicherweise erhielten wir fast nur Zusagen, obwohl der Arbeitsaufwand beträchtlich und die Entlohnung bescheiden war. Den meisten Dozierenden gelang es gut, sich in Sprache, Tempo und inhaltlicher Komplexität an die ungewohnte neue Hörerschaft anzupassen.

sen. Ausserdem waren viele bereit, nicht nur als Wissenschaftler/-innen aufzutreten, sondern die eigene Glaubensbiographie und kirchliche Verwurzelung im Unterricht mit zu thematisieren. Dies trug viel zu ihrer Glaubwürdigkeit und Akzeptanz bei. So vertrat etwa der Dogmatiker Prof. Pierre Buhler dezidiert das reformierte Taufverständnis (Kindertaufe), erzählte und reflektierte jedoch auch seine eigene Taufe als Erwachsener in einer Täufergemeinde. Die positiven Rückmeldungen der Dozierenden zeigen, dass sie ebenfalls von den Kurswochenenden profitierten: Der Austausch mit Leitenden und Mitarbeitenden von Migrationskirchen mit ihrem breiten Spektrum an theologischen Ausrichtungen und ihrer multikulturellen Gemeindekompetenz wurde als Bereicherung erlebt. Fast alle haben Interesse gezeigt, in einem Folgekurs wieder zu unterrichten. Nebst den externen Dozierenden wirkten auch vier Mitglieder der Projektgruppe an einzelnen Wochenenden als Dozierende mit, da sie über die entsprechenden fachlichen Kompetenzen verfügten.

#### Kursorte

Die zehn Kurswochenenden dauerten jeweils von Freitagabend bis Samstagabend und fanden in den kirchlichen Bildungshäusern der reformierten Kirchen BE-JU-SO (Sornetan), ZH (Kloster Kappel) und BL (Leuenberg) statt. Übernachtung, gemeinsame Mahlzeiten und im Kloster Kappel gemeinsame Tagzeitengebete gehörten dazu. Diese Kursstruktur bedeutete einen beträchtlichen finanziellen Aufwand, hatte jedoch einen unüberschätzbaren Wert: Neben den Unterrichtseinheiten gab es Zeit für gemeinsames Beten und Musizieren und für persönlichen Austausch zwischen den Kursteilnehmenden. Ab dem zweiten Wochenende brachten mehrere Teilnehmende Instrumente und kulinarische Leckereien mit und trugen so zu einem gelösten, herzlichen Kursklima bei.

Auch Dozierende und Lernende begegneten sich nicht nur im Unterricht, sondern ebenso beim Essen oder am Abend nach den Referaten, wo Zeit und Raum für informelle Gespräche bestand.

Das Projektteam erhoffte sich auch spontane Kontakte zwischen den Kursteilnehmenden und weiteren kirchlichen Gruppen in den Tagungshäusern, im ersten Kurs kam es jedoch kaum zu diesem erhofften Nebeneffekt. Es besteht die Absicht, in zukünftigen Kursen solche Begegnungsmöglichkeiten bewusst zu schaffen und beispielsweise die Daten mit der schweizerischen Weiterbildung für Pfarrerinnen und Pfarrer sowie für kirchliche Mitarbeitende (abw.) oder dem Vikariatskurs im Voraus zu koordinieren.

## Literaturverzeichnis

Homepages:

<http://www.migrationskirchen.ch>

<http://www.weiterbildung-migrationskirchen.ch>

### **Adam, Gottfried; Lachmann, Rainer:**

1987. (Hgg.) Gemeindepädagogisches Kompendium. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

### **Ahrens, Theodor:**

1995. Fundamentalismus und Enthusiasmus. In: Weltmission heute 19. Hamburg: Evangelisches Missionswerk in Deutschland. 66-90.

### **Albisser, Judith / Bünker, Arnd (Hg.):**

2016. Kirchen in Bewegung. Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz, St. Gallen (Edition SPI)

### **Anderson, Allen:**

2004. An Introduction to Pentecostalism: Global Charismatic Christianity. Cambridge: University Press.

2007. Spreading Fires. The Missionary Nature of Early Pentecostalism. London: SCM Press.

### **Barth, Ferdinand:**

1989. (Hg.) Gemeindepädagogik im Widerstreit der Meinungen. Darmstadt: Evangelische Fachhochschule.

1995. (Hg.) Unvollendete Reformation. Wege zur Gemeindepädagogik. Darmstadt: Bogen Verlag.

### **Becker, Dieter:**

2004. Bekehrung verstehen. Einseitige Anmerkungen in missionswissenschaftlicher Perspektive. In: Zeitschrift für Mission 30/4. Basel: Basileia Verlag. 303-316.

### **Beintker, Michael:**

1999. Art. Ekklesiologie. In: RGG<sup>4</sup> 2. Sp. 1183.

### **Bergunder, Michael:**

2005. Pfingstbewegung, Globalisierung und Migration. Einige vorläufige Überlegungen. In: Zeitschrift für Mission 31/1-2. Basel: Basileia Verlag. 79-91.

### **Bergunder, Michael; Haustein, Jürg (Hg.):**

2006. Migration und Identität. Pfingstlich-charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland. In: Beiheft der Zeitschrift für Mission 8. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck.

### **Bischofberger, Otto:**

1998. Art. Bekehrung/Konversion I. Religionswissenschaftlich. In: RGG<sup>4</sup> 1. Sp. 1228f.

**Blühm, Reimund u.a.:**

1993. Kirchliche Handlungsfelder: Gemeindepädagogik, Pastoralpsychologie, Liturgik, Kirchenmusik, Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart [Grundkurs Theologie 9 / Urban Taschenbücher 419]. Stuttgart: Kohlhammer.

**Bochinger, Christoph:**

2004. Art. Sozialisation I. Religionswissenschaftlich. In: RGG<sup>4</sup> 7. 1489f.

**Corten, André; Marshall-Fratani, Ruth (Hg.):**

2001. Between Babel and Pentecost. Transnational Pentecostalism in Africa and Latin America. London: Hurst.

**Egloff, Sarah:**

2006. Sozialisation in vereinnahmenden religiösen und weltanschaulichen Gruppierungen. Diplomarbeit. Zürich: Fachhochschule Zürich Hochschule für Soziale Arbeit.

**Foitzik, Karl:**

1992. Gemeindepädagogik: Problemgeschichte eines umstrittenen Begriffs. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

2000. Art. Gemeindepädagoge/Gemeindepädagogin. In: RGG<sup>4</sup> 3. Sp. 628.

2001. (Hg.) Gemeindepädagogik. Prämissen und Perspektiven. Beiträge zum Fünften Gemeindepädagogischen Symposium. Hannover 2001. Darmstadt: Bogen Verlag.

2002. Gemeindepädagogik – ein „Container-Begriff“. In: Ders. (Hg.): Gemeindepädagogik. Prämissen und Perspektiven. Beiträge zum Fünften Gemeindepädagogischen Symposium Hannover 2001. Darmstadt: Bogen Verlag.

**Fraas, Hans-Jürgen:**

1978<sup>3</sup>. Religiöse Erziehung und Sozialisation im Kindesalter. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

1983. Glaube und Identität: Grundlegung einer Didaktik religiöser Lernprozesse. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

1990. Die Religiosität des Menschen: ein Grundriss der Religionspsychologie. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

**Frei, Daniel:**

2004. Die evangelischen Kirchen in Chile und ihre theologische Ausbildung. Feuerzungen vom Himmel gegen akademische Elfenbeintürme. In: Epting, Karl Christoph (Hg.): Die evangelische Diaspora [Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werks 73]. Leipzig: Verlag des Gustav-Adolf-Werks. 30-50.

2011. Die Pädagogik der Bekehrung. Sozialisation in chilenischen Pfingstkirchen. Münster: LIT.

2011. The Pentecostal Church as a Family – the Penteconstal Family as Church. In: PentecoStudies. 10.2. 2011. 239-257.

2013. Networks of African Migrant Churches in Basel. In: Heuser; Hoffmann; Walther (Hg.) Erfassen, Deuten, Urteilen. Empirische Zugänge zur Religionsforschung. Christentum und Kultur Bd. 13. Zürich: TVZ

2015. «With Both Feet in the Air»: Prosperity Gospel in African Migrant Churches in Switzerland. In: Heuser Andreas (Hg.) Pastures of Plenty. Tracing Religio-Scapes of Prosperity Gospel in Africa and Beyond. Frankfurt am Main: Peter Lang.



**Frey, Christopher:**

2000. Art. Gemeinschaft und Individuum. VI. Soziologisch, Ethisch. In: RGG<sup>4</sup> 3. Sp. 643f.

**Frenschkowski, Marco:**

2003. Art. Pfingstbewegung/Pfingstkirchen I. Kirchengeschichtlich. In: RGG<sup>4</sup> 6. Sp. 1232-1235.

**Gerloff, Roswith:**

2003. Art. Pfingstbewegung/Pfingstkirchen III. Asien, Afrika, Lateinamerika. In: RGG<sup>4</sup> 6. Sp. 1237-1241.

**Geulen, Dieter:**

1977. Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Grethlein, Christian:**

1994. Gemeindepädagogik. Berlin: de Gruyter.

**Grundmann, Matthias:**

2006. Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie [UTB 2783]. Konstanz: UVK.

**Hollenweger, Walter J.:**

1969. Enthusiastisches Christentum: Die Pfingstbewegung in Geschichte und Gegenwart. Wuppertal: Brockhaus.

1971. (Hg.) Die Pfingstkirchen. Selbstdarstellungen, Dokumente, Kommentare [Die Kirchen der Welt 7]. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk.

1997. Charismatisch-Pfingstliches Christentum. Herkunft, Situation, Ökumenische Chancen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

**Hurrelmann, Klaus:**

2006<sup>9</sup>. Einführung in die Sozialisationstheorie. Basel: Beltz Verlag.

**Lindner, Herbert:**

2000. Art. Gemeinde. VII. Praktisch-theologisch. In: RGG<sup>4</sup> 3. Sp. 615f.

**Metzger, Ludwig; Piroth, Nicole (Hg.):**

2000: Forum Gemeindepädagogik: Gemeindepädagogik im Wandel - Erfahrungen und Perspektiven. Darmstadt: Evangelische Fachhochschule.

**Morgenthaler, Christoph:**

1976. Sozialisation und Religion. Sozialwissenschaftliche Materialien zur religionspädagogischen Theoriebildung. Dissertation Universität Bern. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

**Nipkow, Karl Ernst:**

2003. Art. Pädagogik. I. Zum Begriff. In: RGG<sup>4</sup> 6. Sp. 775-776.

2005. Bildungsverständnis im Umbruch. Religionspädagogik im Lebenslauf. Elementarisierung [Pädagogik und Religionspädagogik zum neuen Jahrhundert 1]. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

**Piroth, Nicole:**

2004. Gemeindepädagogische Möglichkeitsräume biografischen Lernens. Eine empirische Studie zur Rolle der Gemeindepädagogik im Lebenslauf [Schriften aus dem Comenius-Institut 11]. Münster: Lit Verlag.

**Preul, Reiner:**

1980. Religion, Bildung, Sozialisation: Studien zur Grundlegung einer religionspädagogischen Bildungstheorie. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

**Printz, Markus:**

1996. Grundlinien einer bibelorientierten Gemeindepädagogik: Pädagogische und praktisch-theologische Überlegungen. Wuppertal: Brockhaus.

2001. Kindheit in religiösen Gruppierungen – Zwischen Abgrenzung und Ausgrenzung. Eine qualitative Studie. Bern: Edition Soziothek.

**Riesebrodt, Martin:**

2000. Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“. München: Beck.

2007. Cultus und Heilsversprechen. Eine Theorie der Religionen. München: Beck.

**Robins, Roger G.:**

2003. Art. Pfingstbewegung/Pfingstkirchen II. Pfingstbewegung/Pfingstkirchen und charismatische Bewegungen in Nordamerika. In: RGG<sup>4</sup> 6. Sp. 1235-1237.

**Roosen, Rudolf:**

2000. Art. Gemeinschaft und Individuum. VII. Praktisch-theologisch. In: RGG<sup>4</sup> 3. Sp. 644.

**Schröer, Henning:**

2000. Art. Gemeindepädagogik. In: RGG<sup>4</sup> 3. Sp. 628-630.

**Schweitzer, Friedrich:**

1990. Bekehrung und religiöse Entwicklung. Religionspsychologische Lebenslaufforschung zwischen autobiographischer und sozialwissenschaftlicher Konstruktion. In: Sparr, Walter (Hg.): Wer schreibt meine Lebensgeschichte. Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

**Ströhm, Gerd:**

1999. Erziehungsrituale der Hutterischen Täufergemeinschaft. Gemeindepädagogik im Kontext verschiedener Zeiten und Kulturen [Historisch-vergleichende Studien zum internationalen Bildungsdialog 2]. Münster: Lit Verlag.

**Suarsana, Yan:**

2010. Christentum 2.0? - Pfingstbewegung und Globalisierung. Zell am Main / Würzburg: Religion & Kultur- Verl.

**Vaskovics, Laszlo A.:**

1970. Familie und religiöse Sozialisation. Wien: Notring.

**Zimmerling, Peter:**

2002<sup>2</sup>. Die charismatischen Bewegungen. Theologie Spiritualität - Anstöße zum Gespräch [Kirche – Konfession – Religion 42]. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.